

Aurélien Bellanger: „Die letzten Tage der Linken“

Leben ohne Gott in Frankreich

Von Leander Berger

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 09.08.2025

Aurélien Bellangers Roman löste bei seinem Erscheinen in Frankreich einen literarischen Skandal aus: Fakt und Fiktion lassen sich in diesem Schlüsselroman über den Bedeutungsverlust der Partei Parti socialiste nicht immer auseinanderhalten. Ein voraussetzungsvolles Buch mit deutlichen literarischen Schwächen.

Wohl kaum ein literarischer Titel wurde 2024 in Frankreich so kontrovers diskutiert wie Aurélien Bellangers Roman „Les derniers jours du Parti socialiste“, der jetzt auf Deutsch unter dem Titel „Die letzten Tage der Linken“ erschienen ist.

Hinter diesem marktschreierischen Titel verbirgt sich ein politischer Schlüsselroman: Entlang des Lebens und Handelns realer Personen aus dem politischen und kulturellen Leben Frankreichs begibt sich Aurélien Bellanger auf die Suche nach den Gründen für den Bedeutungsverlust der einstmals großen Volkspartei des Parti socialiste.

Bellanger ist Jahrgang 1980. Er wuchs auf während der sozialdemokratischen Präsidentschaft François Mitterands, in einem Land, das über Jahrzehnte von zwei Parteien dominiert wurde: links der Parti socialiste, rechts das republikanisch-gaullistische Lager, dazwischen und daneben nichts von politischer Bedeutung.

Vom Ende einer Volkspartei

Ein scheinbar auf ewig angelegtes Zweiparteiensystem, das mit der Gründung der Partei La République en Marche und der Wahl Emmanuel Macrons zum Präsidenten im Jahr 2017 sein jähes Ende fand.

Auf den Umbruch folgte der Absturz – nur fünf Jahre nach dem Ende der Präsidentschaft von François Hollande erhielt der PS bei den Präsidentschaftswahlen 2022 ganze 1,75 % der Stimmen.

Das „Ende“ des PS inszeniert Bellanger als einen schleichenden, aber orchestrierten Prozess. Anders als man erwarten könnte, steht dabei nicht der ehemalige PS-Minister und spätere wirtschaftsliberale Präsident Macron im Mittelpunkt, sondern eine kleine parteiinterne Splitterbewegung, der er im Roman den Namen „Bewegung 9. Dezember“ gibt und die der

Aurélien Bellanger

Die letzten Tage der Linken

Aus dem Französischen von Frank Weigand

Claassen Verlag

464 Seiten

28,00 Euro

real existierenden Bewegung des „Printemps républicain“ nachempfunden ist. Unter dem Banner der Laizität, der in der französischen Verfassung verankerten strikten Trennung von Religion und Staat, richtet sich die Rhetorik dieser parteiunabhängigen Organisation gegen die Anwesenheit des Islams in Frankreich.

Bis zu ihrer Gründung am 9. Dezember 2015 – nach den Anschlägen auf die Redaktion der Satirezeitschrift Charlie Hebdo und den Konzertsaal Bataclan und zum Jahrestag der verfassungsrechtlichen Verankerung der Laizität – vergehen im Roman jedoch rund 15 Jahre.

Während dieser Zeit nehmen wir Teil an den Gedanken und Plänen von Grémond, Gründer der „Bewegung 9. Dezember“ und Hauptfigur des Buches, dessen Person eng an den 2021 verstorbenen PS-Politiker Laurent Bouvet angelehnt ist. Aus dem anfänglichen Ziel, „die Bewohner des ländlichen Frankreichs und die dezimierte Arbeiterklasse mit ihren etwas schwerfälligen Identitäten“ wieder mit dem – aus seiner Sicht – identitätspolitisch abgedrifteten PS zu versöhnen, wird mit der Zeit ein Komplott zur Wiederherstellung der verloren geglaubten nationalen Einheit.

Medienprofi durch und durch, profitiert Grémond von seiner guten Feder und seinen exzellenten Kontakten in die Branche, darunter zu Charlie Hebdo und den öffentlich-rechtlichen Radiosendern in Frankreich. Es gelingt ihm, als eloquente Mitstreiter die beiden Philosophen Taillevent und Frayère zu gewinnen – auch sie sind realen Personen nachempfunden: Dem Fernsehphilosophen Raphaël Enthoven – bekannt unter anderem aus einer eigenen Sendung bei Arte – und Michel Onfray, Gründer einer „Volksuniversität“ in der Normandie.

Ein trojanisches Pferd im Herzen des PS

Mit ihrer Popularität und Präsenz in bürgerlichen Medien wie Arte oder dem Radiosender France Culture etablieren die beiden Philosophen Grémonds und ihre eigenen antiislamischen Narrative Stück für Stück auch innerhalb des Pariser Kultur- und Politbetriebs.

In Bellangers Darstellung bereiten sie so den Weg zum Auseinanderdriften des PS nach den Anschlägen von 2015. In deren Folge ringt die Partei erfolglos um eine gemeinsame Haltung zum Islam – und zur schwierigen Trennlinie zwischen Religion und politischem Extremismus.

Wie ein innerparteiliches Trojanisches Pferd wirken die Bemühungen von Grémond und seinen Unterstützern, deren Gang Bellanger in „Die letzten Tage der Linken“ über einen Zeitraum von rund 25 Jahren erzählt – bis in unsere nahe Gegenwart.

Auch aufgrund der großen Materialfülle, die Bellanger durch lange Exkurse in den Roman einfließen lässt, wirkt diese Erzählung plausibel – lässt sich aber gerade für deutsche Leser nur schwer en détail nachprüfen. Vermutlich wäre die Frage nach der Überprüfbarkeit der dargestellten Ereignisse auch nicht so wichtig, wenn das Buch auf der literarischen Ebene als eigenständiges Kunstwerk funktionieren würde. Aber auch das ist nicht der Fall.

Denn was nach Komplott und Politkrimi klingt, erweist sich recht schnell als blutleere, in politikwissenschaftlicher Prosa geschriebenes Buch ohne echte Handlung. Zwei Modi kennt dieser im Gewand eines Romans versteckte Essay: Zur Hälfte gehört sein Platz dem auktorialen Erzähler, der, sichtlich angetan von seinem eigenen Wissen, seitenlang über Gott und die Welt doziert. Den Rest der Zeit lässt Bellanger seine Figuren wie auf einer Theaterbühne

auf- und wieder abtreten, um sie hochgestochene Dialoge führen zu lassen – über eine mögliche zwischenmenschliche und nonverbale Interaktion erfahren wir nichts.

Und weil sie alle ähnlich makellos und ausschließlich auf einer diskursiven Ebene miteinander sprechen, baut sich über die Dauer von 460 Seiten keine emotionale Bindung zu ihnen auf – weder positiv noch negativ.

Schlüsselroman ohne Schlüssel

Für alle, die sich mit den innenpolitischen Entwicklungen in Frankreich in den letzten zwanzig Jahren nicht gut auskennen, ist der Roman auch nicht das, was er in Frankreich gewesen ist: Ein politischer Skandal, ein Schlüsselroman, in dem der Leser bzw. die Leserin aufgefordert werden, die realen Bezüge zu entschlüsseln.

Und während Politiker wie Manuel Valls und Jean-Luc Mélenchon im Roman unter Klarnamen laufen, versieht Bellanger gerade jene Figuren mit Pseudonymen, die hierzulande gänzlich unbekannt sein dürften. Wo auch Wikipedia nicht helfen kann, hätte diesem Buch ein entschlüsselndes Personenverzeichnis gutgetan.